

"Sein Leben war ein Erfolg, sein Werk scheiterte" in Le Monde (14. September 1971)

Legende: In einem Kommentar zum Tode von Nikita Chruschtschow drei Tage zuvor verfolgt die französische Tageszeitung Le Monde am 14. September 1971 den Werdegang des sowjetischen Politikers.

Quelle: Le Monde. dir. de publ. Fauvet, Jacques. 14.09.1971, n° 8 294. Paris: Le Monde. "Il a réussi sa vie mais manqué son oeuvre", auteur:Féron, Bernard , p. 4.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/sein_leben_war_ein_erfolg_sein_werk_scheiterte_in_le_monde_14_september_1971-de-db8bd8da-af46-4bfe-9114-1502f59ec013.html



Publication date: 05/07/2016

Sein Leben war ein Erfolg, sein Werk scheiterte

Hätte er Latein beherrscht, hätte Nikita Chruschtschow am Tag seiner Amtsenthebung ausrufen können: „Qualis artifex pereo!“ Tatsächlich hatte die ganze Welt am 14. Oktober 1964 das Gefühl, dass ein Staatsmann, wie es nur wenige gibt, eine Art Varieté-Künstler, in jedem Fall aber eine Persönlichkeit abgesägt wurde. Der ausgebootete Politiker verdiente es zweifellos nicht, in die Geschichte einzugehen. Er besaß weder Lenins Genie noch Stalins Autorität. Er wurde weder angebetet noch wenigstens bewundert. Er gab gleichzeitig Anlass zu Verärgerung und zu einer gewissen Sympathie. Chruschtschow wechselte Übergangslos vom Clownesken zum Tragischen. Er wirbelte viel Staub auf, handelte jedoch selten. Wenigstens war er bekannt genug, um einem Teil des Universums sein Markenzeichen, sein berühmtes Initial, aufzudrücken, das zehn Jahre lang in den Schlagzeilen der westlichen Presse auftauchte.

Im Ausland hatte man zu guter Letzt wirklich geglaubt, dass Chruschtschow das sowjetische Russland verkörperte. In Moskau wurde sein Fall kaum zur Kenntnis genommen. Er, der Politiker, der immer auf der Jagd nach Popularität gewesen war, war seinen Landsleuten gleichgültig geworden. Die einfachen Leute warfen ihm vor, seine Versprechen nicht gehalten zu haben. Die Intellektuellen fühlten sich durch die Tatsache gedemütigt, dass ihr Staatsoberhaupt ein „njekulturnij“, ein Ungebildeter, war. Die Parteifunktionäre beschuldigten Chruschtschow, das System in seinen Grundfesten erschüttert zu haben. Von einem Tag auf den anderen versank der Gehuldigte in der Anonymität. Der Name der ehemaligen Nummer eins wurde aus den sowjetischen Büchern gestrichen. Die Eingeweihten und alle anderen verstanden dennoch, auf wen das Parteiorgan *Prawda* anspielte, wenn sie die sogenannten „Projektemacher“, die ohne nachzudenken regiert hatten, mit Vorwürfen überhäufte.

Ein Produkt der Arbeiterfakultät

Chruschtschow hatte tatsächlich kaum eine Bildung genossen, aber er konnte einige Argumente zu seiner Verteidigung vorbringen: Nikita Sergejewitsch, geboren 1894 in Kalinowka in der Provinz Kursk, hatte die Schule nur sehr kurz besucht. Es wird sogar behauptet, dass er mit siebzehn noch nicht lesen konnte. Zunächst war er Hirte, Bergarbeiter und Revolutionär gewesen. Nach der Machtübernahme durch die Bolschewiken ging er in die Politik. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde Chruschtschow Mitglied der kommunistischen Partei, kämpfte im Bürgerkrieg und studierte an der Arbeiterfakultät. Begabte junge Leute hatten damals noch die Möglichkeit, sehr schnell in der Hierarchie aufzusteigen. Chruschtschow arbeitete sich langsam und mühsam durch die Übernahme nicht ganz lupenreiner Posten als Gebietsverwalter hoch. Im Alter von vierzig Jahren begann er endlich, sich von der Masse abzuheben. Die stalinistischen Säuberungen hatten dazu geführt, dass sich die Reihen im Verwaltungsapparat der Partei und des Staates stark gelichtet hatten. Lasar Kaganowitsch, eine der wichtigen Führungspersonen der Hauptstadt und enger Mitarbeiter Stalins, bemerkte den eifrigen Funktionär, der dem Diktator diene, ohne Fragen zu stellen. Kaganowitsch machte Chruschtschow zunächst zu seinem Stellvertreter und später zu seinem Nachfolger an der Spitze der Partei für die Stadt Moskau. So standen die Dinge im Jahr 1935. Drei Jahre später übernahm Chruschtschow die Führung der kommunistischen Partei in der Ukraine und kam als Stellvertreter ins Politbüro. Im Jahr darauf wurde er vollständiges Mitglied. Er tat, was man von ihm verlangte: Er führte die Säuberungen in dieser Republik bis zum Ende durch. Schließlich waren die meisten Kader hingerichtet oder festgenommen. Stalin allerdings bedauerte lediglich, nicht die gesamte Bevölkerung der Ukraine deportieren zu können.

Die Schlacht um Stalingrad

Chruschtschow hatte keine Zeit, seine Position in Kiew zu festigen. Er verließ seinen Posten zu Beginn des Krieges gegen Deutschland. Er organisierte Partisanengruppen, zog sich nach Russland zurück, legte eine Generalsuniform an und nahm als politischer Kommissar an der Schlacht um Stalingrad teil. Zu seinen Glanzzeiten versicherten die Schmeichler sogar, dass ihm das Verdienst des Ruhmes zukäme. Die Berufssoldaten gaben zu, dass Chruschtschow in der Tat von Nutzen gewesen war. Sie gingen aber nicht so weit, ihm den glorreichen Titel des Siegers von Stalingrad zuzuschreiben.

Sobald der Krieg zu Ende war, kehrte Chruschtschow nach Kiew zurück. Man hatte ihn mit dem

Wiederaufbau beauftragt, eine schwere Aufgabe, zu schwer für einen Mann, der nur über wenig Erfahrung verfügte. Sein Beschützer, Lazare Kaganowitsch, leistete ihm Beistand. Wenn der Chef versagt, muss er dann nicht die Konsequenzen für sein Scheitern tragen? Die Angelegenheit hatte keinerlei böses Nachspiel. Als die sowjetische Ordnung in der Ukraine wieder hergestellt war, wurde Chruschtschow befördert. Im Jahre 1949 übernahm er erneut die Führung der Partei für die Stadt Moskau und kam vor allem ins Sekretariat des Zentralrats. Er zeigte bereits Interesse an einer Reform der Landwirtschaft. So stellte er beispielsweise 1951 in der *Prawda* ein ehrgeiziges Projekt von Agrostädten vor. Um die zwischen Industriearbeitern und den Bauern herrschenden Unterschiede zu verringern, schlug er vor, die Landbevölkerung in städtischen Zentren anzusiedeln und gleichzeitig die Kolchosen zusammenzulegen. Andere Mitglieder des Politbüros, die realitätsbezogener waren, reagierten sehr heftig. Musste man tatsächlich die ländlichen Gebiete auf den Kopf stellen, während die Sowjetunion mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert ist? War es wirklich notwendig, durch den Bau von Agrostädten riesige Mengen an Ressourcen zu vergeuden, wo gleichzeitig die Führung noch nicht einmal vorsah, allen in Städten lebenden Familien eine Wohnung zu geben? Der Erfinder des großartigen Projekts war desavouiert. Die *Prawda* versicherte, dass die Ideen des Sekretärs des Zentralkomitees nur als Vorschläge veröffentlicht worden waren, die eine Debatte ohne praktische Tragweite anstoßen sollten. Allmählich vergaß man den Zwischenfall – mit Ausnahme des Betroffenen selbst, der im Anschluss seinen Hauptwiderrächer Malenkow die erlittene Erniedrigung teuer zu stehen kommen ließ.

Im März 1953 jedenfalls hatte Nikita Chruschtschow keinen besonders großen Einfluss. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf Malenkow, Berija und Molotow. Niemand wäre also auf den Gedanken gekommen, gerade das Mitglied des Politbüros, das die für das Begräbnis des Diktators zuständige Kommission leitete, zur Reihe der ernsthaften Kandidaten für die Nachfolge Stalins zu zählen. Aber ein Detail weckte die Aufmerksamkeit. Am 20. März desselben Jahres wurde in einer kurzen Mitteilung erklärt, dass Malenkow, der neue Vorsitzende des Ministerrates auf seine Funktionen als Sekretär des Zentralrats verzichtete. Im gleichen Dokument wurde bekannt gemacht, dass Chruschtschow seinen Posten als erster Sekretär der Stadt Moskau niederlegte, um sich so ganz seiner Arbeit im Zentralrat widmen zu können. In den folgenden Monaten baute er sich eine Klientel auf.

Die Veränderungen, die sofort nach dem Tod Stalins beschlossen worden waren, sorgten für Zufriedenheit bei einigen hochrangigen Politikern, die Ende 1952 hatten fürchten müssen, außer Gefecht gesetzt zu werden, und für Bitterkeit bei den Kadern, die im Oktober 1953 neu ins Präsidium (Politbüro) berufen worden waren, um die alten Kräfte zu ersetzen; sie wurden von der obersten Macht ausgeschlossen und in die Provinz versetzt. Chruschtschow schürte ihre Wut und versprach Vergeltung. Während sich sein Gegenspieler Malenkow immer stärker auf den Regierungsapparat stützte, stellte Chruschtschow die Vorherrschaft der Partei und der Parteifunktionäre wieder her. Sechs Monate später führte diese Offensive zu ersten Ergebnissen: Auf der Septembersitzung des Zentralkomitees erhielt Nikita Sergejewitsch den Titel des ersten Sekretärs. Er ging nun zum ersten öffentlichen Angriff gegen die Landwirtschaftspolitik Stalins über. Von diesem Zeitpunkt an wurde er als Verfechter der Entstalinisierung betrachtet, der hierbei allerdings die Feindseligkeit seiner Rivalen zu spüren bekam.

Diese Darstellung der Tatsachen ist jedoch nicht unumstritten. Die Entstalinisierung in der UdSSR begann bereits im März 1953, da sich die neue Führung beeilte, die letzten Maßnahmen des Diktators rückgängig zu machen. Berija schien der Mann der Erneuerung zu sein. In Wirklichkeit versuchten fast alle Mitglieder des Politbüros, zu einer Entspannung sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik zu gelangen, um ihre Macht zu festigen. Chruschtschow war der erste, der ohne Umschweife das verstorbene Idol kritisierte. Durch diesen Schachzug wollte er seine Gegenspieler in Verlegenheit bringen. Dabei war er nicht weniger stalinistisch gewesen als die anderen. Indem er sein ehemaliges Idol vom Sockel stürzte, lief er Gefahr, all seine Glaubwürdigkeit zu verlieren.

Zwei Jahre lang war er sich über sein Taktik nicht im Klaren. Während Malenkow seinen Landsleuten Waren im Überfluss versprach, erinnerte der erste Sekretär an das Dogma des absoluten Vorrangs der Schwerindustrie. Die Verbraucher sollten den Gürtel noch enger schnallen, um die UdSSR auszurüsten und China Hilfestellung zu leisten. Zu dieser Zeit galt Chruschtschow als Garant für die Orthodoxie der Partei, als Mann, der bereit war, den Wohlstand der Sowjets zu opfern, um das sozialistische Lager aufzubauen. Er

ging zum Angriff über und attackierte seine Rivalen von links, auch wenn er eine neue politische Richtung einschlagen würde, sobald er das Ziel erreicht hätte – genau wie Stalin es ihm beigebracht hatte.

Das Geheimreferat von 1956

Chruschtschows erster Sieg war gleichzeitig ein Sieg für den Staatsapparat. Er verlor übrigens keine Zeit. Nachdem er Malenkows Rücktritt erreicht hatte, vertrieb er die Protégés des ehemaligen Ministerpräsidenten von den Schlüsselposten, setzte dort seine eigenen Schützlinge ein und bereitete sorgfältig den XX. Parteitag vor, der, wie er hoffte, die Nachfolge Stalins zu seinen Gunsten regeln würde. Nun hatte er seine Gegner zwar schwächen, jedoch noch nicht ausschalten können. Das herrschende Kräfteverhältnis begann sich auszugleichen. Der erste Sekretär zeigte sich kühn. Bei einer geheimen Sitzung des Kongresses stellte er seinen berühmten Bericht über den „Personenkult“ vor. Er enthüllte den Parteimitgliedern einige der Tatsachen, die den Antikommunisten bereits seit langem bekannt waren.

Der Kongress veränderte das Gleichgewicht innerhalb der Führungsspitze nicht, mit der Ausnahme, dass es Chruschtschow gelang, einige seiner Freunde als Stellvertreter in das Präsidium einzuschleusen. Die Alteingesessenen waren zwar gedemütigt worden, behielten aber weiter ihre Posten und sie warteten auf eine Gelegenheit, dem ersten Sekretär die Rechnung für seine Unverschämtheit zu präsentieren. Ende 1956 standen sie kurz vor dem Erfolg. Der Geheimbericht hatte in Ungarn und Polen Staub aufgewirbelt. Durch die Versöhnung mit Marschall Tito hatten die Volksdemokratien Geschmack an der Unabhängigkeit gefunden. Das sowjetische Einflussgebiet war bedroht. Molotow und Malenkow erlangten erneut die Oberhand auf der politischen Bühne, während der erste Sekretär sich weiter zurückhielt.

Es scheint, als sei Chruschtschow von China gerettet worden. Zhou Enlai reiste nach Europa, gab hier und dort einen guten Ratschlag und gab zu verstehen, dass Chruschtschow trotz seiner Fehler in den Augen der chinesischen Regierung der beste sowjetische Politiker sei. Augenblicklich fand der erste Sekretär zu der Selbstsicherheit zurück, die ihn auf dem Höhepunkt der Krise verlassen hatte. Chruschtschow begann, überall Entscheidungen zu treffen, legte seine Thesen über die Organisation der Industrie vor und zwang der Regierung eine vollständige Reform der Verwaltung auf.

Die Auswirkungen der Kuba-Krise

Chruschtschows Rivalen verbündeten sich im Juni 1957. Sie bildeten die Mehrheit. Sie wären mühelos in der Lage gewesen, den ersten Sekretär zu Fall zu bringen, wenn sie schnell gehandelt hätten. Sie begingen jedoch einen Fehler: Sie ließen dem bereits besiegt Geglauhten die Zeit, einen Gegenschlag vorzubereiten und eine Sitzung des Zentralkomitees einzuberufen, die die Situation umkehrte. Der Mehrheit des Präsidiums wurde vorgeworfen, sich gegen die Partei verschworen zu haben. Chruschtschow wurde nun wirklich zur Nummer eins.

Sechs Jahre lang hatten die meisten Beobachter den Eindruck gehabt, dass Chruschtschow eine unbestrittene Autorität ausübte. Er tadelte seine Mitarbeiter in aller Öffentlichkeit, ohne sich Sorgen über die Gegenreaktionen zu machen, er misshandelte die Beamten, zerschlug wieder und wieder die Macht- und Parteistrukturen und versuchte, das Ausland für sich zu gewinnen. Er wollte den Kommunismus durch Verführung durchsetzen. In den Vereinigten Staaten und anderen Ländern rief er große Neugier hervor, und bei der UNO verursachte er einen Skandal, als er mit seinem Schuh auf des Rednerpult schlug. Chruschtschow hatte immer ein phantastisches Vorhaben auf Lager, niemals entmutigt von seinen immer zahlreicheren Niederlagen. Nach und nach hatte er Malenkows Politik für sich in Anspruch genommen. Er hatte sich mit den Chinesen überworfen und fühlte in seiner Umgebung die neostalinistische Strömung nahen. Um diese Gefahr aus dem Weg zu schaffen, begann er 1961 auf dem XXII. Parteitag sogar erneut mit seinen Angriffen gegen Stalin. Er beunruhigte die Konservativen, rechtfertigte aber nicht die Hoffnungen der Liberalen. Er stieß auf den Widerstand der Parteifunktionäre – die meisten von ihnen seine ehemaligen Schützlinge –, die ihre Posten sichern wollten und gegen die ständige Reformpolitik waren. Ohne sich dessen bewusst zu werden, hatte Chruschtschow die Unterstützung der Massen verloren, weil sein Handeln nicht seinen Versprechungen entsprach. Er hatte mit dem Feuer gespielt, indem er die Berlin-Krise ausgelöst und vor allem indem er Raketen nach Kuba geschickt hatte. Um das Schlimmste zu verhindern war er

gezwungen, den Rückzug anzutreten.

Er versuchte, das Beste aus dieser Niederlage zu machen. Da er gezwungen war, den Amerikanern nachzugeben, beschloss er, sich mit ihnen gut zu stellen und gemeinsam mit Präsident Kennedy den Weltfrieden zu sichern. Er hielt sich für unverletzlich, dabei war seine Stellung unterminiert. Gegen Ende seiner Laufbahn nahm er immer längeren Urlaub, blieb Moskau fern, um zu meditieren, und bemerkte nicht, dass es um den Kreml herum bedrohlich rumorte. Achtundvierzig Stunden vor seinem Fall sagte er in einer Bemerkung über General de Gaulle zu Palewski: *„Ein Staatsmann bleibt bis zu seinem Tod an der Macht!“*

In den letzten Jahren begegneten die Auslandskorrespondenten in Moskau von Zeit zu Zeit einem Rentner, der eine Kunstaussstellung besuchte oder zur Wahl ging. Der alte Mann tauschte ein paar Belanglosigkeiten mit ihnen aus und kehrte dann zu seiner erzwungenen Freizeit zurück. Ob er wohl diese freie Zeit nutzte, um die Bilanz seines Lebens und seines Lebenswerkes zu ziehen? Wahrscheinlich war er immer noch ganz verwundert angesichts der Tatsache, dass es ihm, dem früheren Hirten, gelungen war, zehn Jahre lang an der Spitze der zweitgrößten Weltmacht zu stehen. Vielleicht hat er eingesehen, dass es nicht ausreicht, den „Personenkult“ anzuprangern, um eine Entstalinisierung durchführen zu können. Das Leben Chruschtschows war ein Erfolg, während er an der Macht war, hat er dem Tagesgeschehen seinen Stempel aufgedrückt, alles in allem aber ist er gescheitert.

Bernard Féron